

→ **Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens (S. 039–064)****1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens****Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum**

Wie jede profilierte Position auf dem Feld der Gesellschaftswissenschaften hat auch das Praxiskonzept eine Geschichte. Es erleichtert die Orientierung, vorab einen kursorischen Blick auf Protagonisten der Denklinie, auf historische Hintergründe sowie auf Theorieereignisse zu werfen, die im Folgenden aus den schier unüberschaubaren Positionen und Strömungen des Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens herausgehoben werden. In den folgenden Skizzen geht es darum, einen roten Faden im theoriegeschichtlichen Labyrinth, bedeutende Vordenker sowie für unverzichtbar gehaltene Quellen aufzuzeigen. Die von den Denkern aus ihrer Situation heraus immer auch vorgetragene, vergeschichtliche Analytik oder Zeitdiagnostik kann dabei nur erwähnt, aber nicht mit diskutiert werden. Der theoriegeschichtliche Kursus soll also einen Überblick vermitteln und dabei Gründe für die Auswahl der später eingehend besprochenen Leuchttürme des Praxisdenkens einsichtig machen. Der erste, fundamentalste Aspekt betrifft das Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum:

Den stichhaltigsten Anknüpfungspunkt oder Eckstein des Praxisdenkens bilden allemal die „Thesen ad Feuerbach“, die Karl Marx 1845 für sich notierte. Dieses Konzentrat bezeichnet den innersten Quell des Marx'schen Praxis-, Wirtschafts- und Gesellschafts- sowie Geschichtsdenkens. Als ein Hauptwerk des philosophisch reflektierten Kopfes müssen unbedingt noch die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ genannt werden. Sie spannen den Bogen vom Urkonzept der „Entfremdung“ bis zur Perspektive einer „ins Werk gesetzten“ emanzipierten Menschlichkeit und kommunen Gesellschaft (Marx 1974: 510 ff., 553). Die weiter und konkreter entwickelte, umgreifende „Geschichtsauffassung“ erläutert das Feuerbachkapitel der „Deutschen Ideologie“ (MEW 3: 12-77), ein seinerzeit zur „Selbstverständigung“ geschriebenes, sozusagen internes Rohmanuskript. Am konzisesten drückt sich also in den „Elf Thesen“ (Bloch: 289), durchaus nicht in leicht fasslicher Form, das philosophisch-wissenschaftliche, *generative Zentrum* aus, das im Marx'schen Denken wirkte, das heißt vor allem auch seine politisch-ökonomischen Forschungen inspirierte.

Die 8. Feuerbachthese bildet dabei gleichsam die Zentralachse des Ganzen: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche {036} die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“. Das alles wird nach der jetzigen „Einführung in das Praxisproblem“ unter der Überschrift „Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens“ im Kapitel 2 eingehend besprochen.

Einleitend wird dabei auf Ludwig Feuerbach als Türöffner für die neue geistige Welt eingegangen. Nicht nur Marx, bereits Feuerbach setzte sich auch mit Hegel und dessen Logiklehre auseinander: „Das Sein, mit dem die Philosophie beginnt, kann nicht vom Bewusstsein, das Bewusstsein nicht vom Sein abgetrennt werden“ und „Die neue, die allein positive Philosophie ist die Negation aller Schulphilosophie, [...] sie ist der denkende Mensch ... der ist und sich weiß als das selbstbewusste Wesen der Natur, als das Wesen der Geschichte, als das Wesen der Staaten, als das Wesen der Religion.“ (Feuerbach 1975a: 231, 240). Das Entscheidende, um dessen definitive Aufklärung es in diesem Kapitel geht: In der Wendung zu „Praxis“ als der Wirklichkeit des Menschen liegt eine bis heute immer noch verkannte, geistesgeschichtliche wie wissenschaftliche Revolution und die Geburt einer so tief sinnigen wie hochgespannten Geistes- und Weltphilosophie.

Hegel, Marx und die Inspiration der Dialektik

In die allgemeine, grundlagentheoretische Problematik spielt stets auch die weitläufige, so unüberschaubare wie bis heute noch nicht abgeschlossene Diskussion über Hegel, Marx und die Dialektik als welt-, gesellschafts- und wissenschaftskonstitutives Moment herein: Ein weites Feld der Forschung und internationalen Diskussion.¹ Im Weiteren wird die „Frage der Dialektik“ (vgl. Lenin 1968: 214, 338-344) immer wieder kontextuell angesprochen und angeregt. Heißt es doch, es gäbe „bis heute keine historisch-philologisch gesicherte und anerkannte Rekonstruktion des Marx'schen {037} Begriffs von Dialektik“² (Arndt 2012: 216 f.). Sicher ist dennoch, dass Marx von Hegels Dialektik³ entscheidende Inspirationen erfuhr, und keineswegs von dessen idealistischen, emphatischen Freiheits- und Geschichtsgedanken. Eben diese erscheinen im Verhältnis zu dem von Marx entwickelten, materialistisch grundierten Gesellschafts- und Geschichtsdenken als bereits damals überholt. Von da erschließt sich auch, warum Hegel in der gegenwärtigen zeitgeistigen Situation, anlässlich seines 250. Geburtstags 2020, als regelrechter „Freiheitstheologe“ verhimmelt wurde (Ahleip 2020), während man die substanzielle Hegelkritik Feuerbachs und schließlich die Aufhebung der Hegelschen Dialektik im dialektischen Praxisdenken von Marx feuilletonistisch und akademisch unterschlagen hat.

Dass nicht die Dialektik, sondern ein Freiheitsdenken das „Band zwischen Hegel und Marx“ sei (Andreas Arndt), ist von daher ein Fehlgriff wie die Auffassung, dass Hegels „Wissenschaft der Logik“ im Hinblick auf eine dialektische Logizität unüberbietbar sei: Ihr limitierter Charakter enthüllt sich im Kontrast zu den von Marx und Bloch kultivierten Kategorien: Hegels „rein logische Formel der Bewegung“ (MEW 4: 127) reflektiert, wie das Eine und sein Anderes in ein Weiteres „aufgehoben“ wird und sich mit einem so gewonnenen seins-, wesens- und begriffslogischen Apparat „Wirklichkeit“ konkretisieren lässt. Aber die als „widersprüchliche Praxis“ konstituierte gesellschaftliche Wirklichkeit kann man nicht einfach auf „Begriffe“ bringen, sondern weist eine konkret-utopische Dimensionierung auf und lässt sich so nur in je ergriffenen Praxisperspektiven konzeptualisieren.

Zunächst ist also festzuhalten, dass Marx von Hegel die große Inspiration der Dialektik erhielt, und dass das Dialektische schließlich konstitutiv für seine gesamten Konzeptualisierungen wurde. Wie sich dem annähern? Zumindest den richtigen Titel, die Losung in der schwierigen Situation erfand W. F. Haug: „Die Dialektik neu entdecken“ (Das Argument 274/2008). Das war auch nötig nach jenem vormaligen groben Nonsense, das Wesen der „dialektischen Vernunft“ sei „vergänglich wie die antagonistische Gesellschaft“ (Adorno 1975: 145).

Zu entdecken wären besonders Marx' frühe Schriften der 40er Jahre, aber auch in die Kapitaltheorie und sonst immer eingestreute, begriffliche Wendungen und theoretische Figuren. Bei alledem erfolgte aber keine ausdrückliche, ausführliche Reflexion zur Ontologie oder Schlüsselfunktion von „Praxis“ oder eine weiter gehende, grundlagentheoretische Bearbeitung der damit aufgeworfenen Fragen einer „wissenschaftlichen Dialektik“⁴. Es blieb bei kürzeren Hinweisen zu seiner „materialistischen“, „dialektischen“, „kritischen und revolutionären“ Methode (MEW 23: 25 ff.) oder bei methodologischen Selbstreflexionen. Darunter ragt die Sondierung über ein geistpraktisches, forschendes „Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten“ heraus (MEW 42: 35 f.; Iljenkow 1969: 107). Im Hauptabschnitt zu Marx wird Gelegenheit sein, auf „Die Inspiration und Wissenschaftlichkeit der

¹ Es ist schwierig, ja fast unmöglich zu sagen, was hier herausgehoben zu werden verdient. Als Tor zum Problemfeld, nicht schon gelungene Aufklärung, mag allerwenigstens „Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie“ von Andreas Arndt (1985; 2012) genannt werden: „Angesichts dieser Schwierigkeiten ist eine einleitende Klärung des aus Marx' Hinweisen zu filternden Vorverständnis von ‚Dialektik‘ vonnöten“ usw. (Arndt 2012: 217).

² Für kundig erachte ich den Abschnitt zur „Dialektik“ bei Arndt (2012). Von da erscheint das von H. H. Holz hinterlassene Opus zur Dialektikfrage „von der Antike bis zur Gegenwart“, wie der Titel selbst anspricht, eher als eine eigene, weitere „Problemgeschichte“ (Holz 2011). Material aus den Schriften von Hegel, Marx, Engels und aktuellen Ansätzen förderte „Dialektisch denken“ (Sorg 2018) zutage.

³ Auch hier kann das Studium von Originaltexten durch nichts ersetzt werden. Hegel in seiner „Wissenschaft der Logik“: „Das Dialektische gehörig aufzufassen und zu erkennen, ist von der höchsten Wichtigkeit ... Ebenso ist das Dialektische auch die Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens“ und überhaupt „Alles, was uns umgibt, kann als ein Beispiel des Dialektischen betrachtet werden.“ (Hegel 1975: dort § 81, Zusatz 1, 173-175).

⁴ Marx in einem Kommentar „Über P. J. Proudhon“, in einem Brief an J. B. v. Schweitzer (MEW 16: 25-32).

Dialektik“ bei Marx zurückzukommen. Dieser hat seine Absicht nicht weiter verfolgt: „Wenn ich die ökonomische Last abgeschüttelt, werde ich noch eine Dialektik schreiben.“ (Brief an Dietzgen, 9.5. 1868, MEW 32: 547).

Die fehlende weitere Ausleuchtung des Problemfelds durch Marx selbst erleichterte jedenfalls, dass nach Marx, oder im Anschluss an Engels' so ambitionierte wie umstrittene Nachforschungen und Entwürfe, unter Bezugnahme auf einzelne Äußerungen, in verschiedenen Werkteilen oder je nach der Situation und Perspektive der Interpreten, die verschiedensten Deutungen und Marxismusvarianten entstanden. Diese leben bis heute fort: Eine wahrhaft unendliche Geschichte⁵. Diese hat aber so oder so eine {038} Anfangsphase, in der entscheidende Weichen bereits von Friedrich Engels gestellt wurden: Man kann natürlich Probleme im Verhältnis von Marx und Engels eruieren, ist dabei aber noch kaum beim eigentlichen Grundproblem der Entwicklung des „Marxismus“: So wie sich von da die weitere Entwicklung oder das Schicksal des Ansatzes von „Praxis“ als Zentral- oder Schlüsselkategorie darstellen wird, bildet erst der praxisontologische Ansatz von Ernst Bloch wieder einen herausragenden theoretischen Knotenpunkt, der im 3. Kapitel „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“ besprochen werden soll. Davor liegt eine enorme Problem- und Realgeschichte, die eben mit Engels beginnt: Hinsichtlich der grundsätzlichen Geltung und Tragweite der Dialektik, auch einer „Dialektik der Natur“, wird man allerdings keinen Gegensatz zwischen den beiden Denk- und Kampfgefährten konstruieren können (vgl. Sayers 2020).

Von da und bis heute ist das dialektische Praxisdenken die einzige existierende Wirklichkeitsauffassung, die das absolute Konstitutionsmerkmal einer Dialektizität oder Widersprüchlichkeit wissenschaftstheoretisch sowie wirtschafts- und gesellschaftsanalytisch konkret reflektiert. Die weitergehende Aufklärung in Fragen der „Dialektizität des Logischen und gesellschaftlicher Praxis“ wird im Folgenden im Ausgang von der „konstitutionstheoretischen Fragestellung“ und insbesondere durch definitive geistphilosophische Klärungen gesucht (vgl. Müller 2020b). So, dass an Stelle des Herumrätselns über an sich irrationelle Formeln über „Vernunft“ und „Wirklichkeit“ (Hegel 1978: 24; vgl. MEW 1: 378 ff.) die finale Erkenntnis tritt: Was wirklich ist, sind *praktische* Verhältnisse, die bei weitem noch nicht in eine menschlich vernünftige Form gebracht sind.

So gehörte das Ganze im Grunde in die Propädeutik sämtlicher Bildungswege und wissenschaftlicher Disziplinen. Stattdessen hat man mit einer Austreibung „marxistischer Ansätze“ aus der „Mitte der sozialwissenschaftlichen Disziplinen“ zu tun (Streeck 2015: 17), während in China „der Entwicklung des Marxismus Vorrang eingeräumt“ wird. Er gilt dort als „ein Schlüsselement der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Erfolge“ des Landes (Chen Hong 2020). Es ist erfreulich, dass dort auch praxisphilosophische und praxiszentrierte Ansätze lebendig sind (vgl. Yang Geng 2010 u. 2018; Xiaorong Mi 2013). Auch Engels' Beitrag und besonders seine „Dialektik der Natur“ erfährt dort eine angemessene Untersuchung und kritische Würdigung (vgl. Kangal 2020).

Engels als Weggefährte von Marx und Mitdenker

Zunächst waren Friedrich Engels, dem Weggefährten und ideellen Nachlassverwalter, ein enormes Interpretationsproblem sowie eine anspruchsvolle Arbeitsaufgabe hinterlassen. Engels verfasste respektable philosophisch-wissenschaftliche Schriften, darunter etwa „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, der „Anti-Dühring“ sowie die umstrittene „Dialektik der Natur“.⁶ Ansonsten war er in den 12 Jahren, nachdem Marx 1883, wie man berichtet, „im Lehnstuhl sanft und schmerzlos entschlafen“ war, auch mit der riesigen Aufgabe beschäftigt, den zweiten und dritten Band des „Kapitals“ aus hinterlassenen Manuskripten zu rekonstruieren und herauszugeben: Eine Editionsarbeit, die sich selbst heute noch in der Herausgabe einer neuesten und umfassenderen, durch ihr Volumen erdrückenden Marx-Engels-Gesamtausgabe

⁵ Auch bei dem beachtlichen Großversuch, durch die Unterscheidung zwischen einem „Traditionellen Marxismus“, einem „Westlichen Marxismus“ und einer politökonomisch fixierten „Neuen Marx-Lektüre“ Ordnung ins überquellende Material zu bringen (vgl. Hoff 2009: 22 ff.), fehlt wiederum die entscheidende grundlagentheoretische Fokussierung: der praxisphilosophische Ariadnefaden.

⁶ „Der von Marx vorgestellte Anwendungsbereich der dialektischen Methode“ ist „entgegen gängigen Vorurteilen“ wie symptomatisch bei Alfred Schmidt, „nicht auf den Bereich menschlicher Gesellschaft und deren tätiger Auseinandersetzung mit der Natur eingeschränkt“ (Arndt 2012: 223). So ist die der Natur inhärente Dialektizität ein weiter zu erforschendes Problem, kann aber keinesfalls als „falsche Analogisierung historisch-gesellschaftlicher Prozesse mit Naturphänomenen“ abgetan werden (vgl. Elbe 2008: 14-159). Neuere Auffassungen von einer Immanenz des Geistes in der physikalischen Welt und im Kosmos und von der Entwicklung bis zur menschlichen Seinsweise (Nagel 2019) stützen im Grunde die „Dialektik der Natur“.

(MEGA²) fortsetzt.⁷ Der dritte Band des „Kapitals“ erschien seinerzeit erst 1894, Engels [039] starb 1895.⁸ Nun waren anlässlich des 200. Geburtstags von Engels im Jahr 2020 einige Publikationen und Tagungen zu verzeichnen, die sich umfänglich mit Engels' Schriften, eigenen Leistungen als Mitdenker und für unsere Zeit bedeutsamen Ideen auseinandersetzen (vgl. Lucas u.a. 2019). Für die vorliegende Untersuchung ist der entscheidende Punkt, dass eine Aufarbeitung des impliziten, bei Marx immer durchscheinenden Praxisproblems aufgrund der persönlichen Voraussetzungen von Engels und auch in der nach ihm gegebenen philosophisch-politischen und historischen Konstellation um die Jahrhundertwende kaum erwartet werden konnte.

Probleme der Publikations- und Rezeptionsgeschichte

An diesem Punkt ist es aufschlussreich, auf eine extraordinäre Problematik der Publikations- und Rezeptionsgeschichte aufmerksam zu machen: Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ (MEW 40) bildeten die früh gewonnene Ausgangs-Plattform von Marx. Enorme Konkretionsschritte repräsentieren die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ von 1857/58: Diese Manuskriptsammlung entstand gut 10 Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes des „Kapital“, belegt die Rolle der Dialektik im Marx'schen Denken und enthält im Verhältnis zum ökonomischen Hauptwerk sowohl freiere wie weit in die Zukunft weisende Gedanken und Pläne, die nicht zur weiteren Bearbeitung kamen. Was Marx damals plante und ansprach, übersteigt das einem einzelnen Menschen Machbare, enthält aber bis hin zur heutigen Globalisierung und noch darüber hinaus reichende, inspirierende, analytische und visionäre Aspekte.⁹

Jene Manuskripte von 1844 wurden allerdings erst 1932, mit ungeheurer Verzögerung veröffentlicht. Mag sein, dass Engels die Manuskripte kannte, sie aber unveröffentlicht ließ: Dieser Umstand hat jedenfalls der Dogmatisierung der Marx'schen Ideen und einem marxistischen Ökonomismus gewaltigen Vorschub geleistet. Ähnlich kamen die Grundrisse von 1857/58 bis zu ihrer ersten Drucklegung 1953 so gut wie nicht in die Diskussion. Peter Hudis stellte dazu sogar noch fest: „The first full English translation appeared in 1973.“ (Hudis 2013).¹⁰ Die [040] zwei Beispiele weisen darauf hin, inwiefern bei der Erschließung des Marx'schen Gesamtwerks als Artikulation eines dialektischen Praxisdenkers¹¹ oder Konzept einer gesellschaftsgeschichtlichen Transformation, soweit sich dieses unter den unreifen Bedingungen der industriekapitalistischen Ära formulieren ließ, erhebliche theoretische und historische Hindernisse, Phasenverschiebungen und nicht zuletzt ideologisch-politische Einflüsse im Spiel waren und sind. In der so originellen wie argumentationsstarken Recherche „Warum Marx recht hat“ fügte Terry Eagleton dem noch hinzu: „Ist irgendein Philosoph jemals so entstellt worden?“ (Eagleton 2012).

Vom orthodoxen Marxismus zum Sowjetmarxismus

Zum Marxismusdenken nach Marx und Engels, um 1900 in der Periode der 1889 in Paris gegründeten Zweiten „Sozialistischen Internationale“, bemerkt der jugoslawische Praxisdenker Predrag Vranicki in seinem Grundlagenwerk „Geschichte des Marxismus“: Die „theoretisch-philosophische Reflexion“ war die schwächste Seite „bei fast allen Protagonisten des Marxismus dieser Periode“ (Vranicki 1983: 312). Erst der italienische Gelehrte Antonio Labriola prägte zu dieser Zeit, also ein halbes Jahrhundert nach den Marx'schen Thesen, erstmals den Begriff einer *filosofia della praxis*, einer *Philosophie der Praxis*. „Und damit sind wir wieder bei der Philosophie der Praxis, dem Kernpunkt des historischen Materialismus“. Er erkannte die darin angelegte „intellektuelle Revolution“, die „durch die Erfassung des geschichtlichen und gesellschaftlichen Menschen in seiner

⁷ Die MEGA sind für die wissenschaftliche Marxforschung von großer Bedeutung (Krätke 1999). Ich zitiere dennoch nach der meist vorhandenen oder gut zugänglichen MEW-Reihe, welche das Naturell und die Hauptaspekte des Marx'schen Praxisdenkens, auch angesichts einer problembeladenen Editions-geschichte der Werke (Hecker 2003, 2008, 2015), dennoch zureichend erkennen lässt.

⁸ Bei aller nötigen kritischen Bewertung von Engels' Verdolmetschungen und Popularisierungen ist ein besserwisserisches Bashing für den, der „das Glück hatte, vierzig Jahre lang mit einem Mann wie Marx zusammenzuarbeiten“ (Engels an Mehring am 14. Juni 1893) unangebracht. Erst einem chinesischer Sponsor gelang es, Engels in seiner Heimatstadt Wuppertal ein Denkmal zu setzen: Geistig armes Deutschland!

⁹ Siehe dazu die von mir erstellte, gezielte Auswahl aus den sonst mit 900 Seiten schwer zugänglichen Grundrissen: „Best of Karl Marx“ (Müller 2013b).

¹⁰ Siehe auch den Kommentar: „One Hundred and Fifty Years of Marx's *Grundrisse*: Incomplete, Complex and Prophetic“ (Musto 2008) und den Abschnitt „The second draft of Capital: the Grundrisse“ in der Untersuchung „Marx's Concept of the Alternative to Capitalism“ (Hudis 2013: 100-133).

¹¹ Auf die Bedeutung und den Zusammenhang der Manuskripte von 1844 und der Grundrisse für die „Wiedergewinnung der philosophischen Fundamente der Marx'schen Theorie“ verweist vormalig wie heute Schmied-Kowarzik (Schmied-Kowarzik 1978: 119; vgl. 2018).

Ganzheit jede Form von Idealismus aufhebt“ und ebenso das Ende des „naturalistischen Materialismus“ bedeutet (Labriola 1974: 318 f.).

Labriolas {041} tiefgehendes Verständnis für „historischen Materialismus“ und einen „kritischen Kommunismus“ (Mehring 1909) als entwickeltstes Praxisdenken stellt in bestimmter Hinsicht auch ein Korrektiv zu Friedrich Engels' Resümee „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ dar (MEW 19: 177-228).

Aus der Szenerie des zunächst von der Orthodoxie dominierten Marxismus seien hier nur der Name Karl Kautsky „als Symbol für die deutsche Sozialdemokratie der Zweiten Internationale“ (Vranicki 1983b: 305-325) sowie als dessen „Negation“, die weiterhin revolutionär gesinnte Kritikerin Rosa Luxemburg genannt. Diese Konstellation veränderte sich dadurch, dass in der nach der Jahrhundertwende eröffneten 30jährigen Katastrophen- und Weltkriegsepoche, im Gefolge der russischen Revolution, ein neues theoretisches Forschungs- und Bewegungszentrum des Marxismus entstand und schließlich der „Marxismus-Leninismus“ eine Art ideologisches Monopol bildete.¹² In einer Gegenbewegung zum orthodoxen und schließlich auch dogmatisierten Marxismus entwickelte sich nunmehr die von Perry Anderson erstmals so genannte und sondierte „übergreifende intellektuelle Tradition“ des „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978). In diesem Werk kommen allerdings, sehr seltsam und im Grunde für das eigene Anliegen schädlich, weder die jugoslawischen Praxisphilosophen noch Ernst Bloch vor (Müller 2019e: 137).

Marxistische Intellektuelle und das geistige Zentrum

Denker des westlichen Marxismus knüpften wieder an die Marx'sche Grundlegung, an ein dialektisches Praxisdenken an. Auf der Suche nach dem geistigen Zentrum und in der Bemühung um dessen Weiterbildung traten drei philosophisch hoch reflektierte, theorieschaffende Parteiintellektuelle hervor: Karl Korsch, Georg Lukács und Antonio Gramsci, der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens (PCI). Bei aller Verschiedenheit im Einzelnen und in der Tendenz waren ihnen jedenfalls das Bewusstsein einer Krise des Marxismus und die von da motivierte Wendung gegen die Marxorthodoxie und den Sowjetmarxismus gemeinsam.

Karl Korsch kritisierte, die „gesamte leninistische Theorie“ sei „kein zureichender theoretischer Ausdruck“ in der entstandenen „geschichtlichen und praktischen Lage“. Das Wort von einer „Krise des Marxismus“ (Korsch 1996), der er auf den Grund gehen wollte, ist von damals bis heute nie verstummt. {042} Sowohl die Tiefenbohrungen von Karl Korsch auf dem Gebiet „Marxismus und Philosophie“ (Korsch Gesamtausgabe 3: 299-367; 371-414; dazu Gerlach 1966) als auch seine ungewöhnlich klare Erkenntnis der weitgehenden „Inhaltslosigkeit der sozialistischen Formel für die Organisation der Volkswirtschaft“ (Korsch 1912)¹³ verweisen auf eine innere, seither fortwirkende, nach meiner Auffassung bis an die Jahrtausendschwelle nicht wirklich aufgelöste, philosophisch-wissenschaftliche und ebenso ökonomische Problematik des Marxismusdenkens.¹⁴

Lukács' ontologische und sozialtheoretische Grundauffassungen waren widersprüchlich, sie liefen auf ein philosophisch veredeltes Konzept von *Arbeit* oder *Machen* hinaus (vgl. Müller 1986a: 35 f.). Sie bleiben daher außer Betracht, wegen der Kompliziertheit der Lage und nötigen Argumentation auch das bedeutende Werk „Geschichte und Klassenbewusstsein“ (Lukács 1976).¹⁵

¹² Die „Geschichte des Marxismus“ in zwei Bänden von Predrag Vranicki, der zur jugoslawischen Praxisgruppe gehörte, führt in all das ein (Vranicki 1983). In der Zeitschrift PRAXIS sind gut ein Dutzend Artikel von Vranicki erschienen. Ein Gesamtverzeichnis aller Ausgaben der Zeitschrift findet sich bei praxisphilosophie.de

¹³ Aufruf des kleinen, bemerkenswerten Texts unter <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/korsch/1912/12/formel.htm>

¹⁴ Von da versteht sich etwa auch mein Beitrag „Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten Krisen- und Übergangsperiode“ (Müller 2014) im Sammelwerk „Futuring“ (Brie 2014).

¹⁵ Lukács' „Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien zur marxistischen Dialektik“ (1923) ist seit der Neuauflage von 1967 mit seinem selbstkritischen Vorwort versehen. Es wurde vormalig als Erneuerung eines philosophischen Marxismus begrüßt. Die Beurteilung Lefebvres wiegt schwer: „Es ist das spekulative Gedankengebilde eines Philosophen“ und „unzulänglich“ (Lefebvre 1972b: 33 f.). Eine unbewältigte philosophische Problematik kam dann auch in Lukács' spätem Versuch zu einer „Ontologie des gesellschaftlichen Seins“ zum Ausdruck. Diese setzt an „Arbeit als Modell der gesellschaftlichen Praxis“ an und biegt den Praxisbegriff ab.

Antonio Gramsci ist aus dem Kreis der Parteintellektuellen insofern herauszuheben, als er direkt an Labriola anknüpfte. Der Band 6 seiner im Gefängnis verfassten Manuskripte trägt sogar den Titel „Philosophie der Praxis“. Mit seinen so verstreuten wie erhellenden philosophischen Exkursen hat Gramsci aber keineswegs die Projektidee Labriolas verfolgt, die „Philosophie der Praxis wissenschaftlich zu konstruieren“ (Gramsci 1994: 1282, 1429 ff.). Wie hätte man das damals auch angehen können: „Kann man ein Elementarbuch, ein Handbuch, ein *Gemeinverständliches Lehrbuch*¹⁶ einer Lehre schreiben, {043} die sich noch im Stadium der Diskussion, der Polemik, der Ausarbeitung befindet?“ Zudem fehle diesem Lehrbuch „jegliche Behandlung der Dialektik“ und „die Funktion und der Sinn der Dialektik können in ihrer ganzen Fundamentalität nur aufgefasst werden, wenn die Philosophie der Praxis als integrale und originale Philosophie aufgefasst wird, die ein neues Stadium in der Geschichte und in der weltweiten Entwicklung des Denkens einleitet“ (Gramsci 1994: 1418 ff.).

Wie „komplex und schwer zu erfassen“ das Praxisproblem ist, mag der Hinweis Lefebvres anzeigen, dass Gramsci's Definition der Philosophie der Praxis geeignet sei, „dem politischen Pragmatismus einen philosophischen Stempel“ aufzudrücken (Lefebvre 1972b: 33 f.). Die philosophisch-politische Komposition, in der Gramsci's Ideen überliefert sind, mag jedenfalls dazu beigetragen haben, dass in der Gramsci-Rezeption häufig das aktivische, politische Moment *vorgezogen* wird, etwa in Anknüpfung an seine Lehren von der „Zivilgesellschaft“ und der „Hegemonie“: Gramsci ging es um den „Kampf um die Hegemonie in der Zivilgesellschaft“, eines sonst im Ungefähren gebliebenen sozialen Raums gesellschaftlicher Institutionen wie Schulen und Massenmedien, aller möglicher „gesellschaftlicher Gruppen“, organisierter Gesellungen wie Vereine, Gewerkschaften oder sonstiger korporativer Organisationen, die man „zwischen ökonomischer Struktur und Staat“ verorten kann (Gramsci 1996: 815, 1267, 1480, 1560).

Es war seine praxisphilosophische Inspiration, die ihn zu dieser unorthodoxen Konzeptualisierung oder überhaupt befähigte, solche in seiner historischen Situation „entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen“ (Gramsci 1996: 1563).¹⁷ Eine Rezension zu Peter Thomas' Sichtung der Gefängnishefte „The Gramscian Moment“ resümierte „in short: a revival {044} of Marx through Gramsci, a return of the philosophy of praxis as Marxism for our own days“ (Thomas P.D. 2011).

Zur Erhellung des Praxiskonzepts tragen auch Arbeiten bei, die Herbert Marcuse als unabhängiger Intellektueller schon vor und sodann in der wesentlich veränderten gesellschaftlichen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg vorgelegt hat. Marcuse hatte in Freiburg bei Heidegger studiert und suchte das „Phänomen der Geschichtlichkeit“, die Rolle des „Entwurfs“ und „Sinns“ in dieser „Seinsverfassung“ mit Rekurs auf den praktischen, dialektischen und historischen Materialismus weiter zu konkretisieren.¹⁸ Bemerkenswert ist sein früher Versuch zu einer Synthese

¹⁶ Gemeint ist Nikolai I. Bucharins „Theorie des Historischen Materialismus“, gedacht als „Lehrbuch der marxistischen Soziologie“ (1922). Lenin bemerkte in seinem sogenannten „Testament“, Bucharin habe die Dialektik weder studiert noch begriffen. Stalin ließ den Revolutionär und Marxismustheoretiker Bucharin 1938 liquidieren. Eine Biographie von Bucharin verfasste Wladislaw Hedeler.

¹⁷ Die Herausgabe von Gramsci's Gefängnisheften in deutscher Sprache ab 1991 in 10 Bänden ist ein großes Verdienst von W. F. Haug, der den „Streitfragen materialistischer Dialektik“ bereits in den 70er Jahren in ARGUMENT-Heften Raum bot. Die vormalige Hauptquelle zu Gramsci war eine als Raubdruck verbreitete, qualifizierte Textauswahl mit dem Titel „Philosophie der Praxis“ (Riechers 1967).

W.F. Haugs eigene Gedanken über eine „materialistische Erkenntnistheorie“ verunklaren „Praxis“ als „Lebenspraxis“, und sein Plädoyer für „praktische Dialektik“ fokussiert auf „Eingriffe in ein widersprüchliches Feld“: Solche „VorSchule zur Philosophie der Praxis“ (Haug 2021) ist in der Tat immer noch geeignet, „dem politischen Pragmatismus einen philosophischen Stempel“ aufzudrücken. Lefebvre schrieb in „Soziologie nach Marx“ ein ganzes Kapitel „Der Praxis-Begriff bei Marx“ (Lefebvre 1972b: 25-51). Aus dieser Sicht ist Lukacs' Ansatz „ebenso unzulänglich wie Antonio Gramscis Philosophie de Praxis“.

¹⁸ Dazu passt, was Heidegger in „Sein und Zeit“ zur „elementare(n) Geschichtlichkeit des Daseins“ weitergehend ausführte: „Dasein bringt sich so in die Seinsart historischen Fragens und Forschens“ (vgl. Heidegger 1993: 20, 151, 230). Ansonsten kann man zum anhaltenden Streit über braune Spuren in Heideggers Leben oder dessen „schwarze“ Seite nur bemerken: „Heidegger lesen heißt nicht gleich Heidegger verehren“ (SZ/Feuilleton am 3. März 2015).

des Praxisgedankens und der auf die Sinndimension abstellenden „Phänomenologie“. Die theoriegeschichtlich bedeutende Diskussion zwischen „Phänomenologie und Marxismus“ (Waldenfels 1977) war diesbezüglich nicht zum Ziel gekommen. Marcuse tief Sinnig in seinem „Entwurf einer Phänomenologie des Historischen Materialismus“: „Alle echte Erkenntnis ist zutiefst praktische Erkenntnis, indem sie ein menschliches Dasein in die Wahrheit bringt. Das ist der Sinn der Wissenschaft, ihre einzige Aufgabe, diesen Sinn zu erfüllen. Geschichtliche Existenz vollendet sich erst in dem Wissen um diese Existenz, in der Erkenntnis ihrer geschichtlichen Situation, ihrer Möglichkeiten und ihrer Aufgabe. Erst dann ist sie unmittelbar mit der Geschichte verknüpft, kann sie das, was sie tun muss, radikal tun.“ (Marcuse 1928: 356).¹⁹

Der schon früh kristallisierte Denkansatz befähigte Marcuse dann, die extrem verspätete Erstveröffentlichung jener „Pariser Manuskripte“ von 1844 begeistert aufzunehmen: „Die Veröffentlichung ... muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marxforschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Dieser Weckruf ist bis heute häufig übertönt worden, oder Marx' frühe Schrift wird, in Verkennung seines philosophisch-ökonomischen Verbundkonzepts, {045} bis in die Gegenwart als Ausdruck einer Kinderkrankheit des Marxismus abgetan.²⁰

Praxisphilosophen gegen dogmatisierten Marxismus

Im Gefolge der Revolution von 1917 war die UdSSR bis weit in das 20. Jahrhundert hinein zu einem dominanten ideologischen Bewegungszentrum geworden. In der Nachkriegszeit erlebte man von da die weitergehende Aussaat und Scheinblüte der sowjetischen Schulphilosophie, in strikter Verbindung damit auch Konstruktionsversuche einer marxistischen Soziologie als Widerpart Kritischer Theorie und westlicher Gesellschaftswissenschaft. Es eröffneten sich aber auch für marxistisches Praxisdenken neue Möglichkeiten: Nach dem Krieg löste sich Jugoslawien aus Stalins Einflussbereich und suchte einen eigenen, nichtkapitalistischen Dritten Weg. Auf diesem Terrain konnte zum ersten Mal ein gewisser institutioneller Kristallisationspunkt um die jugoslawische Praxisgruppe entstehen, von 1963–74 auch in Form internationaler Tagungen und mit der Zeitschrift „Praxis“.²¹ „Die jungen Philosophen bestritten die Legitimität aller wesentlichen Bestandteile des dogmatischen Marxismus [...] Aus dieser Kritik entstand der sogenannte schöpferische Marxismus [...] auf den Spuren der Marx'schen Philosophie (aber auch auf den Spuren des klassischen deutschen Idealismus und anderer gegenwärtiger Denkweisen) die wesentlichen Probleme der Welt, des Menschen und der Gesellschaft undogmatisch zu denken“ (Veljak 2006). Gajo Petrovic, der Doyen dieser Gruppierung, formulierte in seinem Beitrag zur ersten Ausgabe der Zeitschrift im Jahr 1965 die praxisontologische Grundthese: „Der Mensch ist, nach Marx dasjenige Seiende, das auf die Weise der Praxis ist.“ (vgl. Yang Geng 2018). Er stellte die Feuerbachthesen an den Anfang seines einführenden Werks „Philosophie und Revolution“ (Petrovic 1971) und betonte, dass es „vor allem um die Erforschung der noch nicht realisierten Möglichkeiten des Marx'schen Denkens“ oder auch ganz aktuell um {046} einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ ginge. So solidarisierte man sich auch mit dem „Prager Frühling“.

Die Sommerschule im jugoslawischen Korcula führte Philosophen und Wissenschaftler aus ganz Europa zusammen, darunter der tschechische Philosoph Karel Kosik, auch Herbert Marcuse, nicht zuletzt Ernst Bloch als große philosophische Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts. Sogar Jürgen Habermas war involviert. Wie Bloch gehörte auch der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre zum internationalen Redaktionsrat der Zeitschrift „Praxis“, in der Vorträge und

¹⁹ Marcuses Annäherung an ein integratives, praxistheoretisches Konzept fand damals keine weitere Resonanz. Alfred Schmidt, Schüler von Horkheimer und Adorno, hat diese Arbeit als „existenzialistische Marxinterpretation“ verkannt (Schmidt 1973) und sein Unverständnis später noch einmal im „Versuch einer Vergegenwärtigung“ von Marcuses Ideen demonstriert (Schmidt 1992: 18 ff.).

²⁰ Heinrich spricht von einem „mehrdimensionalen Bruch“, der zwischen einer „Wesensphilosophie“ und einem „neuen Wirklichkeitsbegriff“ und „neuen Konzeption von Wissenschaft“ läge. Sein im Zuge einer textinterpretativ schiefen Argumentation dann endlich explizierte Wirklichkeitsbegriff eines „strukturierten Ganzen“ von maßgeblich politökonomischen „gesellschaftlichen Verhältnissen“ war eben in Marx' Praxisdenken bereits überwunden (vgl. Heinrich 1999: 86-157).

²¹ Vgl. „Die Erbschaft der Praxis-Gruppe und die antithetische Solidarität“ (Veljak 2006). Das von mir erstellte Gesamtverzeichnis aller Ausgaben von „Praxis“ ist online verfügbar (Müller 2013a).

Diskussionen dokumentiert wurden.²² Mit ihrem Festhalten am Entfremdungsgedanken, am humanistischen Erbe im Marxismusdenken²³ und der utopistischen Intentionalität fanden sich die jugoslawischen Philosophen eher in einer Abseitsstellung im Verhältnis zu den politökonomischen Diskursen und kapitaltheoretischen Produktionen. In „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“ bringt es Jan Hoff auf den Nenner, dass die Marx'sche Theorie von den praxiszentrierten Denkern als „kritisch-revolutionäre Theorie gesellschaftlicher Praxis“ begriffen wurde (Hoff 2009: 23).

Das Vielstromland des Marxismusdenkens ab der 60er

In der Mitte des 20. Jahrhunderts, besonders im Zusammenhang der weltweit rumorenden 68er Bewegungen, bis dann schließlich der Zusammenbruch des Sowjetimperiums in Sicht kam, lautete die *eigentliche* Grund- oder Streitfrage nach dem substanziellen Charakter des Marx'schen Werks: Marxismus als „Philosophie der Praxis“ oder Marxismus gleich „Dialektischer und historischer Materialismus“, wenn nicht gar im Wesentlichen nur Kapitaltheorie. Die praxistheoretische Strömung profilierte sich dann ab den 60er Jahren europaweit als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Marxismus und so oder so auch in Distanz zur ökonomistischen Reduktion oder auch sozialkritischen Verwässerung des integralen Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel.

Vermittels Stalins kleiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ (Stalin 1938) hat jene Abart, um es mit einem Begriff von Bourdieu {047} zu sagen, lange anhaltende „symbolische Gewalt“ entwickelt. Den Grundtyp verkörperte später das von F. V. Konstantinov redigierte und auch in der DDR verbreitete Lehrbuch „Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie“ (Moskau 1971). Diese ganze ideologische Formierung spielte zwar durch ihre Interventionen und als aufreizender Kontrapunkt in der Zeit der großen Konfrontation eine große Rolle und stimulierte die Debatte in den 60ern und 70ern, ist aber inzwischen sang- und klanglos von der Bühne verschwunden. Dazu bleibt *an dieser Stelle*, also ungeachtet aller sonst möglichen oder nötigen Untersuchungen zu dieser „theoretischen Regression“ (Elbe 2008: 5), nur mit dem Nazarener zu sagen, man lasse „die Toten ihre Toten begraben“ und suche den richtigen „Weg und die Wahrheit“ (Matthäus 8:22 u. 11:27) woanders.

Als historisch-theoretischer Kontrapunkt entwickelte sich im Westen, mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung oder dem „Frankfurter Kreis“ (Petrovic) mit den Spitzen Horkheimer, Adorno und Habermas als Impulsgeber, eine Strömung „Kritischer Theorie“ oder kritischer Gesellschaftstheorien mit marxistischer Aura. Diese orientierte zunehmend weg vom dialektisch- und praxistheoretischen, wert- und kapitaltheoretischen Kernkonzept und dessen politischen Konsequenzen. Die Entwicklung kulminierte in Habermas' „Theorie des kommunikativen Handelns“: Im 4. Kapitel des Vorliegenden wird dieser misslungene Gegenentwurf zum Praxiskonzept besprochen und auch auf die zwiespältige Rolle Adornos eingegangen.

Derweil entwickelte sich – als sozusagen komplementäre und im Marxismus dominierende Grundströmung – ab den 60er und 70er Jahren eine Kapital- und Krisentheorie, welche kapitalismuskritisch und gesellschaftspolitisch mehr oder weniger auf „Das Kapital“ fokussierte und den Wandel und gesellschaftlichen Ereigniszusammenhang der Kapitalismusformation analytisch begleitete. Die Neuauflage einer viel früheren Studie zur „Theorie der kapitalistischen Entwicklung“ (Sweezy 1975) und ein anderes großes Werk, das bis zu Fragen einer „sozialistischen Wirtschaft“ vordrang (Mandel 1968), waren in diesem Zusammenhang lehr- und einflussreich. Man versuchte diese Entwicklung immer wieder zu verfolgen und zu fassen: Vom Monopolkapitalismus und Imperialismus über den Spät- bis zum so oder so gefassten heutigen neoliberalen Kapitalismus oder einfach Neoliberalismus, global agierenden Finanzkapitalismus und in Krisen verstrickten Weltkapitalismus.²⁴ Dialektikphilosophische oder praxiswissenschaftliche Fundierungsfragen spielten

²² Ein neueres, erwähnenswertes Ereignis zur jugoslawischen Praxisphilosophie war *Praxis: Ein europäischer Erinnerungsort. Die Sommerschule auf Korcula 1963-1974*, eine Konferenz der RLS in Korcula im Oktober 2011.

²³ Für den englischsprachigen Raum vertritt und pflegt die „International Marxist-Humanist Organization“ (IMHO) und Peter Hudis (2013; 2017) diese Linie.

²⁴ **Aus den zahlreichen Studien, die den Prozess der neoliberalen Globalisierung bis heute begleiten, mag ich hier nur diese hervorheben: „Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus“ (Crouch 2011a), „Masters of the Universe“ (Jones 2012) und die „Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus“ (Harvey 2015a).**

in diesem kritisch-negatorischen Mainstream so gut wie keine Rolle, und die wesentliche formationelle Veränderung vom Industrie- zum „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ (u.a. Müller 2020a: 11 ff.) wurde nicht getroffen.

Der verzweigte Strömungszusammenhang des marxistischen, praxiszentrierten und gesellschaftskritischen Denkens faltete sich aus, bestimmte und erregte das theoretische Feld der 68er Bewegung, war im Ansatz auch schon vorher angelegt und ist bis heute in der Marxismusdiskussion sowie gesellschaftswissenschaftlich von einem Standpunkt „Nach Marx“ (Jaeggi/Loick 2013) {048} virulent. Die Linie des praxisphilosophisch inspirierten Marxismusdenkens blieb in der Gemenge- und Problemlage des vergangenen Jahrhunderts allerdings eher randständig und konnte marginalisiert werden. Sie wird im Lager einer inzwischen philosophisch sterilisierten Politökonomie fast ganz ignoriert und wurde zudem von gestisch radikalen Linksintellektuellen und theoretischen Hypes übertönt.

Umso mehr ragt der jetzt als erster zu nennende Ernst Bloch über die ganze Spannweite jener vergangenen historischen Periode wie ein Siegelbewahrer des Praxisdenkens heraus. Im europäischen Kontext ist daneben unbedingt das Werkschaffen des französischen Marxisten und Praxisdenkers Henri Lefebvre zu nennen.

Bloch und Lefebvre als Leuchttürme des Praxisdenkens

Mit Ernst Bloch hat es eine besondere Bewandnis: Er hat den praxisphilosophischen Ansatz zu einer ganzen Weltsicht geweitet, die in die Tiefe des Naturverhältnisses hineingeht, alle sozial-kulturellen Lebensäußerungen einschließt und schließlich in die weitesten Zukunftshorizonte der gesellschaftlich-geschichtlichen Praxis in sozusagen planetarischer Dimension ausgreift. Eine pointierende Sentenz zeigt auf, wie Bloch an Marx anknüpft: „Die dialektisch-historische Tendenzwissenschaft Marxismus ist derart die vermittelte Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung.“ (Bloch 1977b: 331). Die ganze Erbärmlichkeit der gegenwärtigen deutschen Sozial- und Schulphilosophie mag man daran ermessen, inwieweit nicht nur Marx als Praxis- und Weltphilosoph, sondern auch Bloch der Respekt versagt wird und in der Regel jede gründliche Kenntnis abgeht.

Der bereits genannte, in Deutschland – gemessen am Rang des Werkschaffens – bis heute ebenfalls viel zu wenig rezipierte französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre wurde vor allem bekannt durch seine „Kritik des Alltagslebens in der modernen Welt“ oder schärfer noch, seine Ideen zu einer „Revolution der Städte“: Einer mehr oder weniger routinierten oder auch sozialkritischen, modernen Raumforschung und Stadtsoziologie geht das Philosophische daran zu tief und das Praktische zu weit. Vielleicht führt die im 21. Jahrhundert global fortschreitende Urbanisierung und deren zunehmend erfasste politökonomische Bedeutung²⁵ zu einer {049} Reaktualisierung der praxisphilosophisch-soziologischen Gedanken von Lefebvre.²⁶

Weniger bekannt ist Lefebvres „Metaphilosophie“, ein Grundlagenwerk der Praxisphilosophie. „Praxis im präzisen Sinn wäre demnach das ‚Wirkliche‘ des Menschen“. Weiterhin heißt es: „Die Aufhebung der Philosophie nimmt programmatischen Charakter an ... Sie umschließt die Analyse der Praxis und zugleich die Darlegung der Praxis in der Totalität (der wirklichen und der möglichen, mit Schließungen und Öffnungen, Ebenen und Entnivellierungen), und im gleichen Zug forscht sie nach der praktischen Energie, d. h. nach den gesellschaftlichen Kräften, die zur Intervention imstande sind“. (Lefebvre 1975: 13, 329; dazu Fahrenbach 1982). Die im Zusammenhang mit dem Praxisproblem notwendige Tiefe der philosophischen Auseinandersetzung dokumentiert beispielhaft Lefebvres kritische Stellungnahme zu Jean Paul Sartres „geradezu titanische(n)“ theoretischen Anstrengungen auf dem Gebiet Existenzialismus und Marxismus, Dialektik und Praxis (vgl. Sartre 1964, 1978): „Die Natur, d. h. das Sein, löst sich bei Sartre ins Antidialektische auf, in Trägheit [...] Er blieb der Gefangene dieser Kategorien: Eines Mechanismus der Natur, der unverbunden neben einem

Die Versuche, dem auf den Grund zu gehen, nehmen nicht ab, denn „Untote leben länger. Warum der Neoliberalismus nach der Krise noch stärker ist“ (Mirowski 2019).

²⁵ Siehe dazu „Die kapitalistische Stadt“ (Castells 1977), „Die Revolution der Städte“ und „Das Alltagsleben in der modernen Welt“ (Lefebvre 1976; 1972a) sowie „Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise“ (Harvey 2012).

²⁶ Im Praxiskonzept ist dieser Ansatz durch den Ansatz der sozial-infrastrukturellen oder „sozialwirtschaftlichen Dienste“ und die im letzten Hauptabschnitt entwickelte Konzeption einer „kommunal verfassten urbanen Praxis“ aufgehoben.

Finalismus des Bewusstseins steht“ (Lefebvre 1975: 88f.). Vor allem auf Sartres Studie über „Marxismus und Existenzialismus“ wird im Folgenden Bezug genommen.²⁷

Für die vorliegende Untersuchung spielt der von Bloch im 19. Kapitel seines in den 50ern in der DDR erschienenen Hauptwerks „Das Prinzip Hoffnung“ vorgelegte Kommentar „Weltveränderung oder die Elf Thesen von Marx über Feuerbach“ (Bloch 1977 : 288-334) eine herausragende Rolle. Es ist der bis dato vielleicht bedeutendste Beitrag zur philosophischen Ergründung des mit Marx neu in die Welt gekommenen Denkens. Bloch hat vor allem die konkret-utopische Dimensionierung des Praxisdenkens eruiert und mit seiner Bearbeitung des „Problemgebiet(s) einer *konkreten Utopie*“ (Bloch 1977h: 316) die 68er Bewegungen befeuert.²⁸ Er soll bei der {050} vorliegenden Einzelauswahl auf Marx folgend zu Wort kommen, also in Kapitel 3: „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“. Implizit ist der Hauptabschnitt zu Bloch auch eine Antwort darauf, dass es Interpretationen oder Tendenzen gibt, die Verwurzelung der Bloch'schen Philosophie in Marx' Gedanken²⁹, die Fundierung seiner Kategorienlehre und Weltsicht im Praxiskonzept zu verdrängen.³⁰ In Deutschland sind noch drei institutionelle Ansätze für Blochaktivitäten auszumachen: Eine „Gesellschaft“, eine „Assoziation“ in der ich selbst 10 Jahre verantwortlich mitwirkte, und das „Ernst-Bloch-Zentrum“ am Geburtsort Ludwigshafen am Rhein.

Beiträge zur Dialektik der Praxis in West und Ost

Die praxistheoretische Strömung hatte sich ab den 60er Jahren zunehmend als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Dialektischen und Historischen Materialismus profiliert. Es ist daher aufschlussreich zu erinnern, dass der Leipziger Philosophieprofessor Helmut Seidel in der ehemaligen DDR 1966 einen von den Doktrinären rigoros abgewehrten Vorstoß unternahm, von „Praxis“ als „Zentralkategorie des Marxismus“ (Seidel 1966) auszugehen. Aus Leipzig, wo Bloch vorher gewirkt hatte, bis er 1961 nach dem Mauerbau fluchtartig nach Tübingen übersiedelte, war noch bis ins neue Jahrhundert ein Nachhall vernehmbar (Caysa 2002).³¹

Ebenfalls im Herrschaftsbereich des dogmatisierten und stalinistisch deformierten Marxismus hat der Tscheche Karel Kosik das herausragende Einzelwerk „Die Dialektik des Konkreten“ geschaffen. Dieses ist konsequenter, im Kern treffender fokussiert als andere theoretische Regungen in bröckelnden Randbereichen des Sowjetreichs, wie etwa im Fall der „Budapester Schule“. {051} Diese knüpfte an Georg Lukács an und fand beispielsweise in Agnes Heller und György Markus bemerkenswerte Vertreter.³² Im Westen rekurrierte der Marxismusforscher Helmut Fleischer auf die „Wende der Philosophie zur Praxis“ (Fleischer 1976). Fleischer, der „Aus Hitlers Krieg durch Stalins

²⁷ Sartres enorme Arbeit zur „Kritik der dialektischen Vernunft“ ist dagegen äußerst komplex. Ein Versuch, Sartre als marxistischen Dialektiker wieder entdeckbar zu machen, ist der Artikel von Fastner (2008). Was Sartres Wirklichkeitsauffassung in Schiefelage bringt, ist sein unzureichender Begriff von Natur oder der Dingwelt als ein „An-sich“ und „Exteriorität“, als „Trägheit“. Es ist insofern konsequent, dass Sartre eine „Dialektik der Natur“ verwarf (Vgl. Sartre 1978: 74 f., 88).

²⁸ Blochs Plädoyer für „konkrete“ Utopie und sein Einspruch „gegen abstrakt ausschweifende, schlecht vermittelte“ Zukunftsvorstellungen, denen das „Korrespondierende“ in der realen „Prozesswirklichkeit“ fehlt, sollte im heutigen Alternativdenken mehr Gehör finden (vgl. Bloch 1977c: 226). „Konkrete Utopie“ ist dabei keine Blochsche Zentralkategorie, spricht aber das Wesentliche schlagkräftig an.

²⁹ Das Werk „Ernst Bloch. Eine politische Biographie“ verweist auf den Kern, die „neue marxistische Praxisphilosophie“ (Münster 2004: 375, 406).

³⁰ Das Spektrum der fast 50 „Leitbegriffe“ im „Bloch-Wörterbuch“ (Dietschy 2012) reicht vom gelebten „Augenblick“ bis zum „Ultimum“ des Weltprozesses. Bei den begriffsgeschichtlichen Exkursen und facettenreichen Erkundungsgängen ins Opus wird allerdings das Praxis-Novum, das den inneren Zusammenhang des Werks und seiner Kategorien stiftet, sowie dessen gesellschaftlich-politische Konsequenz oft nicht genügend kenntlich.

³¹ Dazu gehört auch ein Reprint der Habilitationsschrift von Helmut Seidel aus dem Jahr 1966 „Philosophie und Wirklichkeit. Zur Herausbildung der marxistischen Philosophie“, das Volker Caysa 2011 besorgt hat.

³² Georg Lukács, Agnes Heller u.a. (1975): „Individuum und Praxis - Positionen der Budapester Schule“. Suhrkamp, Frankfurt am Main. Oder: „Die Welt menschlicher Objekte. Zum Problem der Konstitution im Marxismus“ (Márkus 1980): Aufgrund der Unterstellung eines „Produktionsparadigmas“ bei Marx verstrickt sich Márkus, der auf dem Feld *zwischen* Marx und Habermas operiert und nach der Synthese in einer kritischen, praktischen Theorie sucht, in zahlreiche Ungereimtheiten.

Gulag“ (Fleischer 2010), weiter durch das „Zeitalter der Extreme“ (Hobsbawm) und bis an den Rand unserer neuen Zeit gegangen ist, empfahl seine skeptisch-aufklärerische „Praxisanalytik“ als Antidot zum „dialektischen Materialismus der sowjetischen Schule“ oder marxistischen Traditionalismus wie auch zu einem akademisch abgehobenen und etwa normativistischen Philosophieren, vor allem aber auch als Plädoyer für eine subjektiv und situativ möglichst konkrete Praxisanalytik.³³

Die damalige Reaktualisierung der Fragen der Dialektik und Praxis dokumentieren die „Dialektik-Modelle von Marx bis Althusser“ (Kimmerle 1978) mit elf Besprechungen, die das theoretische Feld, wichtigste Autoren und Positionierungen vorstellen und die Frage nach einer „Wissenschaft der Dialektik“ offen halten. Die jugoslawischen Praxisphilosophen und andere bemerkenswerte Autoren zum „Begriff Dialektik“ (Israel 1979) kamen wiederum in einem anderen Diskurszusammenhang zur Sprache: Der Philosoph Wolfdietrich Schmied-Kowarzik führte in den 80er- und 90er-Jahren aktive Marxismus- und Praxisdenker aus dem west-, ost-, nord- und südeuropäischen Raum in den Kasseler Arbeitstagungen über „Grundlinien und Perspektiven einer Philosophie der Praxis“³⁴ zusammen. Seine Studie „Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marx’schen Theorie“ und andere Schriften führen in das Zentrum der verhandelten Thematik. Die erweiterte Neuauflage des Grundlagenwerks (Schmied-Kowarzik 2018a) führt den Ansatz fort bis zu relevanten Theoretikern und Denklinien des 21. Jahrhunderts.

Die in Universitätschriften dokumentierten Praxistagungen in Kassel, deren letzte 1994 nach dem Zusammenbruch der DDR und des Sowjetimperiums stattfand, daneben auch eine „Studienreihe zur Philosophie der Praxis“ im ehemaligen Germinal-Verlag, zeigten die vormalige Lebendigkeit der Denkströmung auf. Dabei wurden auch unterschiedliche Zugänge zum Praxisproblem, unaufgearbeitete Fragen und kontroverse Standpunkte sichtbar. Entscheidend ist, dass es nicht gelang, eine Grundlagenposition im Sinne einer dialektischen, integralen Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis zu entwickeln und institutionell zu verankern, die in der wissenschaftlichen Welt als solche zur Geltung kommen und wahrgenommen werden kann. Auch wäre eine kollektive Anstrengung nötig, um die Wissenschaft der politischen Ökonomie aus der Sackgasse negatorischer Kapital- und Krisentheorien zu befreien: {052} Solche Entwicklungs- und Profilmängel haben nicht unerheblich dazu beigetragen, der Frankfurter Schule Raum und eine Vorzugsstellung zu verschaffen.

Intersubjektivitätstheorie contra widersprüchliche Praxis

In der allgemeinen Wahrnehmung eines „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978) verschwammen die Konturen. Vor allem hatte sich die „Kritische Theorie“ des Frankfurter Kreises seit der Rückkehr von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aus dem Exil in Amerika inzwischen, gestützt auf ihr „Institut für Sozialforschung“, als öffentlich präsenste Statthalterin einer kritischen Gesellschaftstheorie etabliert. Die Strahl- und Blendkraft adornitischer Aphoristik, die seine aberrante Marxinterpretation³⁵ verkleidete, tat ein Übriges. Die jugoslawische Praxisgruppe und die in verschiedenen europäischen Ländern verstreuten praxiszentrierten Denker nahmen im Verhältnis dazu, trotz der Popularität von Marcuse und Bloch im Zusammenhang der 68er Bewegungen, eine eher randständige, auf dem wissenschaftlichen Feld marginale Stellung ein.

In dieser Situation legte Jürgen Habermas einen theoriegeschichtlich weitwirkenden, ambitionierten eigenen Entwurf vor. Der letzte ernst zu nehmende Denker aus dem Frankfurter Kreis kritischer Gesellschaftstheoretiker trug mit dem Versuch zu einer „Rekonstruktion des Historischen Materialismus“ insgesamt zur Verunklarung und Dekonstruktion des Ansatzes von *Marx* bei, welcher

³³ Fleischers Arbeiten als „praxiszentrierter“ Denker, von „Marxismus und Geschichte“ (1969) bis zu einem Lebensbericht plus Texten aus den Hauptarbeiten (Fleischer 2010) sind auf praxisphilosophie.de/fleischer_425.htm dokumentiert.

³⁴ So der gleichnamige Titel der ersten Tagung 1982, an die sich ein Austausch und weitere Treffen bis 1994 anschlossen. Nachdem dieses Forum nicht mehr besteht, eröffnete ich im Jahr 2001 die Internetplattform www.praxisphilosophie.de.

³⁵ Weder hat Marx jemals eine „These vom Primat der praktischen Vernunft“ vertreten, noch diese gar „von Kant und dem deutschen Idealismus empfangen“ und dann „geschärft“ zu der Forderung, „die Welt zu verändern anstatt sie bloß zu interpretieren“. Unerfindlich bleibt, wo Marx jemals mit einer solchen oder anderen These ein urbürgerliches „Programm absoluter Naturbeherrschung“ unterschrieben habe (Adorno 1975: 242): Wo der Rahmen so schief hängt, ist nichts vom Bild im Lot.

rücksichtslos mit *Marxismus* vermennt wird. Er fand eine Ausgangsbasis für seine „Theorie des kommunikativen Handelns“, indem er den Praxisbegriff als vermeintlich „holistisch“ verwarf und an dessen Stelle neue Dualismen wie die von instrumentellem und kommunikativem Handeln oder von System und Lebenswelt setzte. Damit war eine Grundlagentheorie des Sozialen geboren, die das von Marx und im Praxisdenken favorisierte Konzept in wesentlichen Aspekten {053} nicht nur negierte, sondern verkannte und für die wissenschaftliche Welt verdunkelte.

Habermas rangierte alle entscheidenden Elemente des Dialektik- und Marxismuserbes aus: Von der Marx'schen Werttheorie, dem Fundament der „Kritik der politischen Ökonomie“, bis hin zum Konzept historischer Gesellschaftsformationen und zu der Orientierung auf eine gesellschaftliche Umwälzung. Entsprechend entschärfte er damit auch die „Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie“. Habermas hat den wissenschaftlichen Diskurs auf diese Weise lange Zeit maßgeblich mitbestimmt und sich schließlich in den entsprechenden, Marx betreffenden Partien seiner letztthinnigen „Geschichte der Philosophie“ im wesentlichen wiederholt. Die gründliche Auseinandersetzung mit seinen Gedanken im Kapitels 4: „Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus“ dient vor allem dazu, auf seine Missverständnisse bezüglich des Praxiskonzepts aufmerksam zu machen und dessen eigenes Profil als reelle Alternative zu schärfen.³⁶

Die Entdeckung von G. H. Mead als Praxisdenker

Im Fortgang mag es ungewöhnlich erscheinen, dass zwischen den Besprechungen von Habermas und dessen eigentlichem Gegenspieler auf europäisch-sozialtheoretischer Ebene, nämlich Pierre Bourdieu, der amerikanische Sozialphilosoph George Herbert Mead zu Wort kommt. Rein chronologisch fällt Mead in die Zwischenkriegszeit, denn seine Vorlesungen in Chicago, die posthum unter dem Titel „Geist, Identität und Gesellschaft“ veröffentlicht wurden, hielt er 1927 bis 1930. Mit richtigem Instinkt hat der Chronist der „Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung“ im amerikanischen Exil bemerkt, dass Mead dort ein „potentieller Verbündeter“ hätte sein können (Jay 1976: 336, 403). Aber Mead wurde erst in neuerer Zeit wiederentdeckt, wird mehr und mehr beachtet und spielt, in einer abgelenkten Interpretation, für die Theoriekonstruktion von Habermas eine tragende Rolle. Andererseits und ganz im Gegenteil erweist er sich bei näherer Betrachtung nicht nur als Stütze, sondern definitiv als *das* theoriegeschichtlich fehlende Kettenglied im Zusammenhang der praxisphilosophischen und praxiswissenschaftlichen Problematik. Die vorliegende Meadinterpretation soll diesen bedeutenden Sozialtheoretiker der unpassenden intersubjektivitätstheoretischen Vereinnahmung durch Habermas entziehen und seine im Kern einzigartige, praxiszentrierte Konzeption der „gesellschaftlichen Handlung“ {054} fruchtbar machen. Es geht dabei zunächst um eine genetische Erkenntnistheorie, die marxistisch nie entwickelt wurde, sowie eine originelle, von Whitehead inspirierte Geistphilosophie, die im Grunde auch auf Ernst Blochs „Logikon der Materie“ verweist. Dazu kommt eine höchst moderne Konzeption der „Identität“ oder Konstitution menschlicher Subjektivität und Intelligenz sowie das Konzept einer realen „Perspektivität“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, die dem dialektischen Praxis- und Widerspruchsdenken nahverwandt ist und einen Schlüssel zu dessen Fortentwicklung bildet. Das alles wird im Kapitel 5: „George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?“ genauer untersucht werden.

Bourdieu's Praxeologie als praxiswissenschaftlicher Ansatz

Der Entwurf von Habermas beziehungsweise das intersubjektivitäts- und kommunikationstheoretische Paradigma wurde auch von Pierre Bourdieu stets implizit widerlegt und gelegentlich offen zurückgewiesen. Dessen „Entwurf einer Theorie der Praxis“ wurde 1972 erstveröffentlicht. Bis zu seinem Tod 2002 ging der französische kritische Intellektuelle mit gesamteuropäischer und anhaltender internationaler Ausstrahlung daran, ein wissenschaftlich qualifiziertes Praxisdenken, oder wie er es nannte, eine „Praxeologie“ zu rehabilitieren und weiter zu entwickeln.

³⁶ Aus meiner Sicht ist damit das Nötige gesagt. Das Kapitel zu Karl Marx in „Auch eine Geschichte der Philosophie“ wiederholt nur vormalige Missgriffe und Invektiven der Art, dass „Marx die vernünftige Freiheit handelnder Subjekte letztlich exklusiv in der gesellschaftlichen Arbeit verkörpert sieht.“ (Habermas 2019: 625-667).

Seine „Theorie praktischer Handlungen“³⁷ verwies wieder auf die Marx'schen Feuerbachthesen (Bourdieu 1979: 137), ist blochianisch-utopistisch inspiriert und setzt sich aus dieser Sicht auch mit anderen gesellschaftstheoretischen Positionen auseinander. Es ist der Versuch einer Weiterentwicklung des Praxisdenkens im Sinne eines *vernunftgetragenen, realistischen Utopismus* (Bourdieu/Wacquant 1996: 232 f.), dessen sozialanalytische Potentialität in einem bemerkenswert vielseitigen, sehr engagierten wissenschaftlichen Leben fruchtbar wurde. Bourdieus praxiszentrierte Wirklichkeitsauffassung verweist auf seine unverblümete, vehemente Wissenschafts-, Gesellschafts- und Kapitalismuskritik und umgekehrt. Dazu also das Kapitel 6: „Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen“.

Es soll sich das Bereichernde von Bourdieus Praxisdenken zeigen, aber auch eine Überprüfung stattfinden, wo die Grenzen {055} seiner Praxeologie liegen. Das betrifft insbesondere das Verhältnis zu der von Marx begründeten Wissenschaft der politischen Ökonomie. Eine Untersuchung über „Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu“ spricht die auch hier eingeschlagene Denkrichtung pointiert so an: „Unser Zwischenfazit angesichts einer Theorie, die kein abgeschlossenes System zu sein beansprucht, könnte lauten: Mit Marx und Bourdieu über Bourdieu hinaus“ (Herkommer 2003).

Das Praxiskonzept in der heutigen historischen Situation

So wie alle früheren Artikulationen eines Praxisdenkens historisch situiert und geprägt sind, stellt sich auch die Frage nach dem Charakter oder der Verwirklichung des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert. Um eine stichhaltige Antwort zu finden, ist es unabdingbar, sich über die aktuelle gesellschaftsgeschichtliche Situation zu verständigen. Dazu folgt im Aufbau der vorliegenden Studie der Zweite Hauptteil „Das Praxiskonzept in der Übergangsperiode“, beginnend mit Kapitel 7: „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“. Es geht dabei um eine konkrete Bestimmung der heutigen historischen Situation, die vorausschauende Argumente und Erkenntnisse von Marx oder auch neuere, makrosoziologische und weltökonomische Befunde einbezieht (Wallerstein 2002 u. 2014). Demnach ist von einer um die Jahrhundertwende eröffneten Periode des „Übergangs“ auszugehen, die zu einer so oder so wesentlich, sei es negativ oder aber positiv veränderten, systemalternativen Sozialformierung führt.

Entsprechend ist hier der Grundgedanke, dass die Aktualisierung des Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel und die Entwicklung des Praxiskonzepts eine Antwort auf die praxislogischen Anforderungen aus der Prozessualität der heutigen Übergangswirklichkeit darstellt: Das entsprechende Begreifen der gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation in einem realen Übergangsgeschehen, in dem das Alte noch nicht vergehen will und das Neue schon heranwächst, erfordert ein entwickeltes analytisches, dialektisches Widerspruchs- und Praxisdenken. Von da ergibt sich mit Blick auf das ganze theoretische Feld die Einsicht oder These einer heute eskalierenden Krise traditioneller und vor allem auch „kritischer“ Marxismen und Gesellschaftstheorien. Diese drückt sich letztendlich im begrifflichen und methodischen Unvermögen zur Identifizierung einer positiven, konkreten Systemalternative aus. Diese fundamentale innere Schwäche wird überspielt durch immer neue, an sich auch erhellende und einschlagende Problem-, System- und Krisenanalysen.

{056} Es erscheint daher folgerichtig, nach den Untersuchungen zu den maßgeblichen Praxisdenkern im Ersten Hauptteil, den Zweiten Hauptteil mit dem Kapitel: „Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert“ zu eröffnen. In der Zusammenschau der gewonnenen Gesichtspunkte soll sich die paradigmatische Gestalt einer zukunftsfähigen dialektischen Praxiswissenschaftlichkeit kristallisieren. Die im Durchgang durch die Denkgeschichte entwickelten, vielseitigen und vielschichtigen Aspekte des Praxiskonzepts sind dort in den entsprechenden Bestimmungen oder Konzeptualisierungen „aufgehoben“ (vgl. Hegel 1975: 204). Insofern ist das vorliegende Werk, wie bereits eingangs bemerkt, als ein geistiges Erfahrungs- und Lernfeld konzipiert, dessen Resultate nicht einfach in einem Abstract oder auf Folien resümiert werden können. So als würde es genügen, einfach das Ergebnis einer

³⁷ Als Grundlegung gilt hier der „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (Bourdieu 1979). Eine ausdrückliche, diskursive Selbstverständigung ist zugleich das Werk „Reflexive Anthropologie“ (Bourdieu/Wacquant 1996; vgl. Wacquant 2012).

Rechenoperation zur Kenntnis zu nehmen, ohne jene höhere Rechnungsart zu beherrschen, ohne die dieses Ergebnis nicht existierte.

Diese Interpretations- und Arbeitsperspektive ist natürlich eine andere als bei sonst vorgetragenen, auch anspruchsvollen Arbeiten zur Erschließung und Vergegenwärtigung des Marx'schen Œuvres.³⁸ Eine klare Bestimmung von „Praxis“ als wahres Zentrum der Galaxie des Marxismusdenkens ist aber auch hier nicht zu finden, während sich das Universum der Rekonstruktions- und Interpretationsversuche, die selbst für Experten nicht mehr überschaubar oder bearbeitbar sind, weiter ausdehnt, mitsamt Scheinblüten der Marxologie oder einer durch das „Geschäft der antiquarischen Marxtötere“ (Bloch 1977b: 1610) produzierten verdunkelnden Materie. So fragt sich, welche substanziellen neuen Gedanken die Welle der Erinnerungskultur rund um „200 Jahre Karl Marx“ gebracht hat.³⁹

{057} Die Aufgabe, das Konzept Praxis für die heutige gesellschaftsgeschichtliche Situation zu entwickeln, ruft am Ende das Quellgebiet der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ in Erinnerung, oder auch das Blochwort: „Aber ohne Ökonomie geht's nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224). Dieser Anforderung folgt der philosophisch-ökonomische Dritte Hauptteil „Sozialstaatswirtschaft und Emanzipation“ erklärt politische Ökonomie als Transformationsanalytik, identifiziert die Grundrisse einer konkreten Systemalternative und Schritte, die dahin und zu einer assoziativen, emanzipierten Gesellschaftlichkeit führen können. Es zeigt sich dabei: Auch für die Wissenschaft der politischen Ökonomie oder eine dialektische Sozioökonomik im 21. Jahrhundert gilt, dass ihre erkenntnistheoretischen und methodologischen Voraussetzungen im praxiswissenschaftlichen Konzept liegen:

Auf der gegenwärtigen Großbaustelle des Alternativ- und Zukunftsdenkens kann ein tragfähiges Fundament nur im Zuge der entsprechenden Weiterentwicklung einer werttheoretisch aufgeklärten Wissenschaft der politischen Ökonomie gelegt werden, die als Entfremdungs-, Praxis- und Transformationsanalyse konzipiert ist. Ganz am Eingang zu alledem, sogar noch vor dem Ersten Hauptteil, steht jedoch die bestimmte, ursprüngliche, erkenntnisleitende Problemexposition oder Fragestellung.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts

1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens.

S. 039-064. Seitenzahlen der 1. Auflage {123} Stand: 11.07.2021

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de

Webseite: <https://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

³⁸ Eine bemerkenswerte Untersuchung ist „Philosophie nach Marx“ (Henning 2005), sehenswert auch der Autor in den „Sternstunden Philosophie“ des Schweizer Fernsehens, „Klassiker reloaded“ (2011). Die Studie „MARX global“ von Jan Hoff vermittelt einen konzisen Abriss „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“, mit dem Schwerpunkt Ökonomiekritik. Eine Besprechung beider legte Schmied-Kowarzik 2010 vor. Vor dem Hintergrund der 2008 aufgebrochenen Systemkrise hat schließlich Terry Eagleton (2011) gegenüber allen möglichen Vorurteilen und Einwänden anschaulich herausgearbeitet, inwiefern „Marx recht hat“.

³⁹ In diesem Kontext ist „Karl Marx – Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik“ (Novkovic 2018), mit einem Beitrag auch von meiner Seite (Müller 2018), die vielleicht einzige definitiv *Praxis*-zentrierte Publikation.